
Ein Kompass für LeserInnen

Rezension von: Joachim Kaiser (Hrsg.),
Harenberg Buch der tausend Bücher.
Autoren, Geschichte, Inhalt und
Wirkung, Harenberg Verlag, Dortmund
2002, 1.247 Seiten, € 50.

Der im renommierten Lexikonverlag Harenberg erschienene Band (von 3,1 kp Gewicht!) stellt tausend „wichtige, wegweisende und lesenswerte Bücher“ (Zitat Verlagsprospekt) von rund 890 AutorInnen vor, indem er über Leben und Gesamtwerk der VerfasserInnen, Entstehung, Inhalt und Wirkung der Werke in kompakter, prägnanter und verständlicher Weise informiert.

Berücksichtigung für die Auswahl fand in erster Linie schöne Literatur, also vor allem Romane, aber auch bedeutende Novellen, eigenständige Lyrik-sammlungen und sogar einige Kinderbücher, außerdem populäre Sachbücher, Reiseberichte und wichtige Monografien, darunter einige Klassiker der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Geschichtsschreibung und der Philosophie. Grundsätzlich nicht aufgenommen wurden Schauspiele – vielleicht wird diesem Literaturbereich ja ein eigener Band gewidmet werden.

Kriterien der Auswahl waren Qualität und Wirkung der Werke. Der Herausgeber Joachim Kaiser konzediert freilich im Vorwort, dass eine Auswahl einer bestimmten Anzahl ‚wesentlicher‘ Texte immer strittig ist und sein wird. Für den kritischen Vielleser stellt ein derartiger Kanon daher auch eine Herausforderung dar, diesem eine eigene Auswahl-Entscheidung entgegenzustellen. Kaiser, Literatur-, Musik- und Theaterkritiker in Deutschland, Schriftsteller und Essayist, gehörte 1989 dem Kuratorium des fünfbandigen „Harenberg Lexikon

der Weltliteratur“ an. Die Texte wurden von Literaturwissenschaftlern, Historikern, Publizisten und anderen Fachautoren in einer auch für nicht fachwissenschaftlich vorgebildete LeserInnen verständlichen Sprache geschrieben. Insgesamt waren 150 VerfasserInnen an der Entstehung des Werks beteiligt.

Die nach den Autorennamen geordneten Artikel geben jeweils zunächst kurz Auskunft über die AutorInnen, ordnen sie in die Literatur- oder Kulturgeschichte ein, informieren über Herkunft, Ausbildung und Lebensweg, nennen die wichtigsten Werke und Auszeichnungen. Beendet werden diese Abschnitte durch Hinweise auf deutsch- und englischsprachige Biografien und Autobiografien.

Jedes der aufgenommenen tausend Bücher wird dann in einem eigenen Werkartikel kurz vorgestellt. (Besonders wichtige AutorInnen sind mit mehreren Werken vertreten.) All diese Werkartikel sind nach einem einheitlichen Prinzip gegliedert: Im ersten Absatz erfolgt eine Gesamteinschätzung des Werks. Daran schließen sich Abschnitte über Entstehung, Inhalt und Aufbau sowie die Wirkungsgeschichte an.

Häufig werden die Texte durch Übersichten ergänzt: Rubriken über die wichtigsten Bücher bedeutender AutorInnen, kurze Charakteristiken der Hauptfiguren großer Romane, Stichwort-Kästen mit Erläuterungen zu Fachbegriffen, Zusammenstellungen von Werken, die das selbe Thema zum Gegenstand haben. In der Marginalspalte finden sich Textauszüge und Zitate, in denen sich entweder die AutorInnen selbst oder Dritte über das jeweilige Werk äußern. Ein Werk- und ein Personenregister erschließen die Fülle der Informationen. Mehr als 1.250 Abbildungen, die Mehrzahl davon farbig, vervollständigen die eindrucksvolle Ausstattung des vorliegenden Bandes: Fotografien von AutorInnen und Abbildungen von Schutzumschlägen, Einbänden, Titelseiten, deutschsprachigen Erstaussagen etc.

Den Sinn des ‚Buches der 1000 Bücher‘ sieht der Herausgeber darin, jenen bereitwilligen, aufgeschlossenen und neugierigen LeserInnen, die an den bedeutungsvollsten Texten der Weltliteratur interessiert sind, eine Unterstützung bei der Auswahl anzubieten. Und: „Die Erinnerung ans kulturgeschichtlich Außerordentliche, ästhetisch Meisterhafte und Musterhafte soll schlicht wach gehalten werden...“ (S. 6)

Zu den Klassikern der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die behandelt werden, zählen Adam Smiths ‚Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen‘, Karl Marx’ ‚Das Kapital‘, Max Webers ‚Wirtschaft und Gesellschaft‘, Werner Sombarts ‚Der moderne Kapitalismus‘, Joseph Alois Schumpeters ‚Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie‘, John Maynard Keynes’ ‚Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes‘, Georg Lukács’ ‚Geschichte und Klassenbewusstsein‘, John Kenneth Galbraiths ‚Gesellschaft im Überfluss‘ und Niklas Luhmanns ‚Die Gesellschaft der Gesellschaft‘.

Galbraith kritisierte in der 1958 erschienenen ‚Affluent Society‘ die Unzulänglichkeiten der vorherrschenden, von den Dogmen der neoklassischen Theorie geprägten liberalen Wirtschafts Ideologie, die sich in einem Missverhältnis von privater Verschwendung und öffentlicher Armut ausdrücke. Die in der Marginalspalte abgedruckten Originalzitate bringen die Meinung des Autors über das Übermaß privater Güter und den Mangel öffentlicher Dienste klar zum Ausdruck: „Die Familie, die ihr lilakirschartes, automatisch geschaltetes, automatisch gebremstes, mit raffinierter Luftheizung und -kühlung ausgestattetes Auto aus der Garage holt, fährt durch Orte mit schlecht gepflasterten Straßen, verfallenen Häusern, scheußlichen Reklameschildern und Hochspannungs- oder Telegrafmasten, deren Leitungen man längst schon unter die

Erde hätte verlegen müssen ... Unsere Familie genießt am Ufer eines verdreckten Flusses die köstlichen Konserven aus der transportablen Kühlbox und übernachtet dann auf einem Parkgelände, das für die Volksgesundheit und öffentliche Moral eine Gefahr ist.“ (S. 385) Diese Beobachtungen könnten auch aus Texas im Jahre 2002 stammen! Galbraiths Diagnose ist also (leider) in vielerlei Hinsicht nach wie vor hoch aktuell.

Berücksichtigung fanden auch einige Werke, deren Qualität zwar zu wünschen übrig lässt, die aber dennoch eine große Breitenwirkung entfalteten. Ein Beispiel hierfür im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist Vance Packards ‚Die geheimen Verführer‘ aus dem Jahr 1957. Darin prangerte der soziologische Laie Praktiken der Werbung an, insbesondere die „tiefenpsychologische Aufrüstung“, und machte auf Veränderungen in Richtung Konsum- und Mediengesellschaft aufmerksam. Sozialwissenschaftler kritisierten Packards unsystematischen, anekdotischen Stil, den Mangel an statistischem Material und das Fehlen von Quellenangaben. „Millionen von Lesern machte Packard jedoch durch sein Buch mit einem neuen Thema vertraut, und er half breiten Bevölkerungsschichten, gesellschaftliche Veränderungen zu verstehen.“ (S. 837)

Über die getroffene Werkauswahl ließe sich freilich trefflich und endlos streiten. Was dieser Rezensent besonders bedauert, ist das Fehlen eines der bedeutendsten nordamerikanischen Autoren des 20. Jahrhunderts, William Gaddis. ‚Die Fälschung der Welt‘ (‚The Recognitions‘, 1955) ist eine beißende Satire auf die amerikanische Gesellschaft im Allgemeinen und die Medien sowie jene Künstlerexistenzen im Besonderen, die ihrer Bestimmung auszuweichen versuchen und zu Künstlerdarstellern degenerieren. Der Roman stellt mit großem Ernst und unvergleichlicher Komik die Frage, wie in einer Wirklichkeit, die

zunehmend von Nachbildungen, Fälschungen und Kopien überwuchert wird, zu Erkenntnissen, zum Wiedererkennen (*recognitions*) und zu Erfahrungen von Unmittelbarkeit und Echtheit gelangt werden kann.

Gaddis' Meisterwerk ‚JR‘ aus 1975 stellt eine satirisch-groteske Durchleuchtung des amerikanischen Wirtschaftslebens dar, eine geradezu prophetische literarische Vorwegnahme des Spekulations- und Übernahmefiebers der achtziger und neunziger Jahre. Die amerikanische Gesellschaft erscheint als eine von Skrupeln und Sinnsetzungen befreite Welt, eine große Maschinerie der Gier.

Der Roman kann als innerer Monolog der spätmodernen Gesellschaft bezeichnet werden. Alles drängt darin zur Gegenwart, alles ist Thema, will besprochen und ausgeplaudert werden, und zwar möglichst schnell. Und obgleich die kollektive Sprachflut das Gequake der reinen Gegenwärtigkeit ist – Sprechblasen, Halbsätze, verblose Einwürfe –, sind in diesem Universum alle übereingekommen, Realität sei nichts anderes als die umlaufende Rede. ‚JR‘ ist somit auch ein kommunikationskritisches Werk über den Verfall von Sprache im Medienzeitalter.

Auch in der rigoros bitteren Satire ‚Carpenter's Gothic‘ (1985) befasst sich Gaddis mit der Mediengesellschaft. Im Brei der Informationsflut gehen bedeutensame Nachrichten völlig unter, die Dauerberieselung hat eine weitgehende Desinformation zur Folge – die selbst-

verabreichte Vollnarkose der amerikanischen Gesellschaft. Der alltägliche Kommunikationsmist aus oberflächlichem Telefongeschwätz und Pseudonachrichten wird in dem Text auf geniale Weise verquirlt.

Die Nichtberücksichtigung Gaddis' ist umso verwunderlicher, als sich kaum ein Autor auf derartig überzeugende Weise mit Phänomenen der Mediengesellschaft der Gegenwart wie Sprachverluderung und Volksverdummung durch Zeitungen, Fernsehen und Radio auseinandersetzt – Phänomene, die ja längst auch auf Europa übergreifen haben: Selbst öffentlichrechtliche Fernsehsender produzieren hierzulande bereits überwiegend Sprachmüll und sind auch noch stolz darauf: Absolute (sic!) more fun! Und die inhaltliche Nivellierung nach unten beschleunigt sich (eingeleitet übrigens von einem Intendanten, den die Sozialdemokratie favorisierte!): Über weite Strecken unterscheidet sich die Programmgestaltung der teilweise gebührenfinanzierten TV-Kanäle des ORF kaum noch von RTL oder irgendeinem Privatkanal im tiefsten Nebraska...

Ungeachtet dieser und anderer bedauerlicher und schwerwiegender Auslassungen des ‚Buches der tausend Bücher‘: Zweifellos erfüllt das schwergewichtige Werk die Aufgabe, qualitätsuchende LeserInnen bei der immer wiederkehrenden Entscheidung zu unterstützen, mit welcher Lektüre sie ihre knappe Lesezeit verbringen.

Martin Mailberg